

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 101.

Laasphe, Samstag den 19. Dezember 1903.

28. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Anmeldung der Militärlastpflichtigen zur Stammmrolle.

Die im Jahre 1884 geborenen Militärlastpflichtigen und die Militärlastpflichtigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen ist, haben sich gemäß den Bestimmungen der deutschen Wehr-Ordnung in der Zeit vom

15. Januar bis zum 1. Februar 1904

bei der Ortsbehörde (Bürgermeister bzw. Amtmann) ihres Aufenthaltsortes oder Wohnortes zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammmrolle anzumelden. Die nicht im Reichsgebiete wohnhaften Militärlastpflichtigen haben sich in dem Geburtsorte oder in demjenigen Orte, in welchem die Eltern ihren letzten Wohnsitz hatten, zur Stammmrolle anzumelden. Zeitig abwesende Militärlastpflichtige sind durch ihre Eltern, Vormünder oder Brodherren etc. anzumelden. Bei der ersten Anmeldung zur Stammmrolle ist das, übrigens kostenfrei auszufüllende, Geburtszeugnis vorzulegen, sofern nicht die Anmeldung bei der Behörde des Geburtsortes erfolgt. Bei der Wiederholung der Anmeldung ist der im ersten Militärlastpflichtigen-Verzeichnis angeführte Name vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetragene Veränderungen (in Betreff des Wohnortes, des Gewerbes etc.) dabei anzugeben.

Die Unterlassung der Anmeldung zieht die Bestrafung der zur Meldung Verpflichteten — mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen — nach sich.

Verleburg, den 7. Dezember 1903.

Der Landrat. J. W. Weber, Kreissekretär.

Am 1. April 1904 werden Einjährig-Freiwillige einstellen:

1. Infanterie-Regiment Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13 in Münster.

2. Infanterie-Regiment Vogel von Falckenstein (7. Westfälisches) Nr. 56, 1. u. 2. Bataillon in Wesel.

Verleburg, den 11. Dezember 1903.

Der Landrat. v. Gersdorff.

Zug im Reichstag.

Die Reichstagsverhandlungen sind in dieser Session von wohlthuender Frische und es ist dringend zu wünschen, daß sie ihnen erhalten bleibt, und zwar im Interesse der Menschen wie der Dinge, der Gesetze wie der Parteien; die im letzten Frühjahr beliebte Art der endlosen Sitzungen voller Eintönigkeit und Ede war noch für diejenigen eine Qual, welche nur die Berichte zu lesen hatten. Das Leben im Reichstag hängt wesentlich von der Haltung der Vertreter der Reichsregierung ab — wie sie in die Beratung eingreifen, ob sie freimütig herausfragen, was gesagt werden muß, an Energie und Offenheit hat es aber oftmals gemangelt, und dieser Mangel hatte in weiten Kreisen die Teilnahme für die Verhandlungen des Reichstages und damit für den Reichstag selbst erlahmen lassen, wie unter anderem und nicht zum Vorteil der Sache der Ausfall der letzten Wahlen gezeigt hat. Die Betätigung des Wahlrechts steht eben ein reges Interesse

für das öffentliche Leben voraus, und das spielt sich doch zum guten Teil im Reichstage ab.

Endlich hat der Reichskanzler das Programm der Regierung des deutschen Reichesenthüllt, das darin besteht, daß die Regierung, wie der Reichskanzler sagt, alles tun will, um gegenüber der Sozialdemokratie die Einigkeit unter den bürgerlichen Parteien zu erhalten, und soweit dies noch nicht der Fall ist, sie herbeizuführen und daß getrachtet wird, zu vermeiden, was diese Einigkeit stören könnte. Wir dürfen wohl annehmen, daß dieses Programm nicht von der Not des Augenblicks geboren ist, sondern das Ergebnis reiflicher Überlegung darstellt, auf Grund dessen Bülow seiner Zeit sein hohes Amt übernahm, nach dem er auch bisher schon gehandelt hat. Er hat nur als schlauer Realpolitiker sein Bild von Sais so geheim gehalten, wie Babel die Einrichtung des Zukunftsstaates. Von der Einigkeit der bürgerlichen Parteien gegenüber der Sozialdemokratie, die der Kanzler erhalten will, hat bisher noch kein Politiker etwas gemerkt. Mit Ausnahme der Konservativen haben alle Parteien gelegentlich daran gedacht, sich mit den „Tobfeinden der bürgerlichen Gesellschaft“ zu verbinden oder es sogar tatsächlich ausgeführt. Ueber die Behandlung der großen Gefahr aber herrschen soviel Ansichten wie Parteien. Also zu erhalten ist hier nichts, es muß noch erst geschaffen werden. Wie Bülow diese halbe Einigkeit schaffen will, das verschweigt er leider. Dazu bieten sich aber nur zwei Wege. Der eine besteht darin, daß die Regierung die Führung im Kampfe gegen den Unsturz übernimmt und alle Parteien mit Tatkraft, Geist und Klugheit unter dieses Banner sammelt. Dann muß sie aber einen genauen Kriegsplan entwerfen, Angriffs- und Verteidigungswaffen ausgeben, die Marschroute bestimmen und das Signal zum Beginn des Kampfes geben. Davon aber ist bisher noch nichts zu bemerken. Der andere Weg ist viel einfacher und bequemer, sie tut nur das, womit wenigstens die meisten Parteien mit Ausnahme der Konservativen einverstanden sind, sie läßt alles laufen und gehen wie bisher und bleibt bei ihrem bisherigen Trost: „Kommt Zeit, kommt Rat“. Wenn nicht alle Zeichen täuschen, so wird dieser Weg beschritten und alles bleibt beim Alten.

Noch niemals ist die Zahl der Initiativanträge, die sich mit den Verhältnissen der Soldaten beschäftigen, so groß gewesen als gegenwärtig. Die freisinnige Volkspartei ersucht den Reichskanzler, darauf Bedacht zu nehmen, im Wege der Gesetzgebung und Verwaltung durchgreifender als bisher den unter Mißbrauch der dienstlichen Gewalt stattfindenden Soldatenmißhandlungen entgegenzuwirken. Die Nationalliberalen wollen den Mannschaften des stehenden Heeres und der Marine im Falle der Urlauberteilung alljährlich für eine Reise in die Heimat und für eine entsprechende Rückreise in die Garnison freie Fahrt auf den deutschen Eisenbahnen ermög-

licht wissen. Das Zentrum fordert, daß ebenso wie die Briefe an Soldaten auch alle Postsendungen von Soldaten in die Heimat, die deren eigenen Bedarf betreffen, portofrei befördert werden sollen; außerdem beantragt es, daß die Einberufung zu Truppenübungen nicht während der Erntezeit statthabe. Die Nationalliberalen ersuchen die verbündeten Regierungen, in Erwägung darüber einzutreten, inwieweit die Gewinnung einer ausreichenden Zahl von Unteroffizieren für Armee und Flotte durch Ueberbürdung der einzelnen infolge ungleichmäßiger Verteilung der dienstlichen Obliegenheiten und durch unzulängliche Löhnungsverhältnisse erschwert ist, um tunlichst bald Verbesserungsversuche an den Reichstag gelangen zu lassen. Alle diese Anträge wollen den Soldaten selbst direkt Vorteile gewähren. Bei dem Zentrumsantrag über die Einberufung von Soldaten zu Übungen während der Erntezeit sprechen allerdings auch andere Rücksichten mit.

Außer diesen Anträgen haben die Freisinnigen noch einen Antrag gestellt auf Einführung einer Wehrsteuer für alle Personen, die nicht zum aktiven Dienst im Heer oder in der Flotte ausgehoben werden. Die Antragsteller haben offenbar selbst den Eindruck, daß der Ertrag einer solchen Steuer fiskalischen Zwecken nicht wohl dienbar gemacht werden kann, und schlagen deshalb vor, daß die Steuer zu Veteranenbeihilfen verwandt werden soll. Damit können die Antragsteller aber nicht den Einwand entkräften, der schon im Jahre 1881 gegen die Einführung der Wehrsteuer durchschlagend erhoben wurde, nämlich, daß es für eine Ehrenpflicht wie die des Militärdienstes keinen Ausgleich gebe und die Einführung einer Wehrsteuer die allgemeine Dienstpflicht dem System der alten Stellvertretung wieder annähert; genau in demselben Sinne erklärte am Freitag der Abgeordnete Richter in seiner Staatsrede, die Wehrsteuer drücke die allgemeine Wehrpflicht herab auf eine geldwerte Leistung. Welche praktischen Folgen also diese Anträge haben werden, läßt sich nicht voraussagen, weil hierfür nicht der Reichstag allein bestimmend ist, sondern der Bundesrat den Ausschlag gibt. Im Reichstag dürfen die allermeisten Anträge einer Mehrheit sicher sein, mit Ausnahme des freikonservativen Antrags auf Einführung einer Wehrsteuer.

Der Vollständigkeit halber soll nicht unerwähnt bleiben, daß in letzter Zeit auch Propaganda gemacht wird für die Einführung eines Sparjoldes für die Soldaten. Der tägliche Sold der Soldaten soll um zehn Pfennig erhöht die Zulage aber nicht ausbezahlt, sondern gespart und erst bei der Entlassung den Soldaten übergeben werden. Bis jetzt ist für einen solchen Sparjold nur außerhalb des Reichstages agitiert worden, aber es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß bei der Beratung der oben erwähnten Soldaten-Anträge auch die Frage des Sparjoldes im Reichstag angeschnitten werden wird.

Die Rede des neuen Staatssekretärs Stengel im Reichs-

Wer da meint, daß er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Eine Geschichte nach dem Leben.

(Fortsetzung.)

VII.

Dehner sagte sich Anfangs, wie es schien, still in sein Schicksal. Ich weiß es nicht, ob damals schon die Sträflinge in Dieb die schweren Marmorarbeiten, das heißt Marmor sägen und behauen und Polieren, verrichten mußten, oder ob das später erst eingeführt wurde; aber das weiß ich, daß sie an das Faulenzen nicht gewöhnt wurden. Das mochte dem Dehner nicht zusagen, der an die leichtere Arbeit des Schreibens in den jugendlichen Stunden, und dann an das Spazierengehen, Sichputzen, Schorwenzeln und den Mädchen Artigkeit gewöhnt war. Es mochte ihm wohl schwer eingehen und manche Schwielen in den Händen mögen ihn gebrannt und geschmerzt haben. Wie mag da die Sehnsucht nach der Freiheit in ihm erwacht sein? Wie mag er, bei seiner Schamheit, auf Mittel und Wege gefonnen haben, die Kette mit der Kugel vom Bein wegzubringen? — Daß er es aber tat, daran ist nicht zu zweifeln; denn seine anfängliche Ruhe und Ergebung war nur Schein war eben nur erheuchelt. Einmal machte er einen Versuch zu entweichen, die ihm beinahe gelungen wäre. Er wurde nun strenger und härter gehalten und — beugte sich. Wenige Monate später war er auf dem Wege, ein Komplott unter den Sträflingen anzuführen. Der Direktor der Anstalt kam aber dahinter, und er war der Mann dazu, ihm die Luft gründlich zu verleben.

Er wurde in eine Zelle allein, in strengster Weise

gefeht und mühte arbeiten, daß er seufzte und wehklagte, und man erzählte sich in Weiburg — ob es wahr gewesen, wage ich nicht zu sagen — wenn er seine Aufgabe nicht vollständig erledigt habe, so sei es ihm gegangen, wie den englischen Matrosen und Soldaten — er habe nämlich Prügel bekommen. Somit war denn jede Hoffnung, jede Aussicht gebrochen und vernichtet. Da hieß es, nach dem französischen Sprichwort, gute Miene zum bösen Spiel machen. Und das tat er in bester Weise. Der Direktor war, nachdem ein und ein halbes Jahr verfloßen war, ganz wohl zufrieden und dachte allen Ernstes daran, seine Lage wieder zu erleichtern. Da kam ihm die Regierung zuvor.

Eines Tages brachte die Post einen großen Brief mit dem Poststempel Weiburg und dem Ministerialsiegel, an den Direktor der Strafanstalt gerichtet. Er erbrach ihn und der Inhalt überraschte ihn höchlich. Der Minister meldete ihm, Seine Durchlaucht der Fürst habe in Anbetracht der Jugend und der andern guten Eigenschaften des Dehner, den Bitten seiner Verwandten in Braunsfels nachgegeben und ihn völlig begnadigt. Er sei sogleich der Strafanstalt zu entlassen.

Der Direktor untersuchte das Papier. Es war von der Sorte, welche im Ministerium gebraucht wurde. Das Siegel, die Unterschrift des Ministers, waren echt, nur die Hand war nicht die des Rabinetssekretärs. Der Direktor folgte mehr einer dunklen Ahnung, als einer gewissen Ueberzeugung, wenn er hinter dem Schreiben faule Fische vermutete. Er überlegte hin und her. Irrte er, und das Schreiben war echt, dann riskierte er einen derben Wischer und eine staltliche Nase, denn der Minister verstand in solchen Dingen durchaus keinen Spaß. Und doch! Je öfter er die Unterschrift des Ministers mit

anderen, die er zur Hand hatte, verglich, desto zweifelhafter wurde es. Ueberdies war der rote Siegelack um Vieles gröber, als an anderen Schreiben aus dem Ministerium. Aber — sagte er sich dann wieder selbst — wie sollte eine Fälschung möglich, wie sollte der verschlagene Dehner mit seinen etwaigen Freunden draußen in Versteck treten können? Wie konnte das Siegel nachgemacht sein, wie die so täuschende Unterschrift des Ministers?

Der brave Beamte konnte sich aus dem Gewirre seiner Zweifel nicht herausfinden.

Er sagte er endlich zu sich selbst, was hindert dich, selbst nach Weiburg zu dem Minister zu gehen und dir die nötige Klarheit selbst zu holen?

Gedacht, getan! —

Als er in das Ministerium trat und der Minister seine verlegene Miene sah, rief er aus: Ist Ihnen der Dehner entsprungen?

Nein, Excellenz, erwiderte der Direktor; den hab' ich so sicher, daß er mir so leicht nicht entweichen kann. Die Flügel sind dem fauberen Vögelein seit den letzten Streichen gekürzt! Aber Ihre Durchlaucht haben ihn ja begnadigt und in Freiheit zu setzen befohlen?

Der Minister sprang jählings von seinem Stuhle auf, und starrte den Direktor ungläubig an.

Rappelt's Ihnen? fragte er. Ich muß es fast glauben, wenn ich Sie so reden höre.

Suer Excellenz eigene und eigenhändige Zuschrift tut es mir kund, sprach der Zuchthausdirektor und zog das Schreiben aus der Tasche, es dem Minister vorlegend.

Der Minister entfaltete hastig das Schreiben und las es. Seine Hand zitterte fichtlich.

Heilloses Treiben! rief er aus. Es ist falsch! Er faßte des Direktors Hand und sagte: Ich danke Ihnen

tage über die Finanzlage des Reichs hat infolge ihrer großen Sachlichkeit trotz der Schilderung der im allgemeinen ungünstigen Lage allenthalben Beifall gefunden. Bekanntlich zeigt der Voranschlag für den Etat 1904 einen Fehlbetrag von 59 500 000 Mark, die Einnahmen bleiben hinter den Ausgaben um 83 214 860 Mark zurück. Der oben erwähnte Fehlbetrag stellt sich indessen, da 23 714 860 Mark von den Bundesstaaten übernommen werden, um diesen Betrag geringer. Wenngleich nun eine allmähliche Verbesserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage festgestellt ist, so zeigt der diesjährige Etat dennoch eine größere Belastung als die Vorjahre, und dürfte es unsere Leser wohl interessieren, etwas über die Gestaltung des Reichshaushalts seit Bestehen des Reiches zu erfahren.

Gegen das Vorjahr führt die Statistik eine Verringerung nur in den Jahren 1876, 1878, 1880, 1883, 1889, 1891, 1894, 1901 an. Bei dem großen, durch die Matrikularbeiträge der Bundesstaaten und die wieder zu erfolgenden Ueberweisungen an dieselben, sehr kompliziert gewordenen Verwaltungsapparat der Reichsfinanzen läßt sich der endgültige Status für ein Rechnungsjahr erst mehrere Jahre darauf feststellen, da naturgemäß die Voranschläge nicht ganz genau fixiert werden können. Infolge der Ungunst in der Entwicklung der Einnahme hat es sich nicht umgehen lassen, für 1904 zur Herstellung des Gleichgewichtes bei den einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats den Kredit in Anspruch zu nehmen. 59 500 000 Mark sollen durch eine Anleihe gedeckt werden, da schon in den Jahren 1902 und 1903 die Bundesstaaten sich außer Stande erklärten, eine höhere Summe als je rund 24 000 000 Mark, an ungedeckten Matrikularbeiträgen zu zahlen. Die Ausgaben belaufen sich nach dem Voranschlag auf 2 460 735 004 Mark, die Einnahmen indessen auf 2 377 520 144 Mark. Zu welcher Weise für die Folge, wenn sich die Finanzlage nicht bessert, der Ausgleich hierin zu bilden sein wird, darüber herrschen naturgemäß die verschiedensten Ansichten, und wird es die Aufgabe des Reichstages sein, ihre Beratung auf dieses wichtigste Gebiet zu konzentrieren. Im Jahre 1872 belief sich der Etat auf 350 970 000 Mark, dieser Betrag ist also im Etat von 1904 auf zierla das siebenfache angestiegen.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Weihnachts-Vorfreuden.

Ein einziger großer Weihnachtsmarkt — Scheint mir die Welt in diesen Tagen. — Ein schwärmend Durcheinander rings. — Und überall ein emsig Fahren. — Am Tage und beim Nickerchen — Kaufen Jung und Alt jetzt fleißig ein. — Und vorst und müht sich sondergleichen. — In selbiger Weihnachts frohem Zeichen. — Bald ist der goldne Sonntag da. — Der letzte vor des Festes Walten. — An dem ja die Geschäftswelt soll — Erhöhte reiche Erndte halten. — Drum öffnen sich zu solcher Zeit — Der vollen Tüden Thore weit. — Am so der Käufer große Massen — Mit vollem Beutel einzulassen. — Und durch dies bunte Treiben rings. — Das auf den Gassen wir gewahren. — Da drängen laßt und fließt hindurch — Sich unter Post gar wach're Scharen. — Einft überall im ganzen Land — Als Stephansboten wohlbekannt. — Sind sie, um ja nicht einzukorven. — Auch jetzt noch munter auf dem Posten. — Mit jeder Post, mit jedem Zug — Kommt neu für sie der Arbeit Fülle. — Des Christtums Gaben klein und groß — Sind es in manigfacher Fülle. — Und Tag um Tag der eil'ge Lauf — Wird dann treppab, wird dann treppab — Durch alle Häuser unternommen. — Wo sie wie nie zuvor willkommen. — Und dann ein Wort von hohem Klang — Harmonisch fügt sich's zu den andern. — Bald in die Weihnachtsferien kann — Die hochbeglückte

von Herzen für Ihre Vorsicht! Ohne diese wäre der gefährliche Mensch entwischt! Aber — Eins ergibt sich für uns. Er hat Helfer und Helfershelfer. Er hat, trotz Ihrer Vorsicht, Mittel und Wege, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen. —

Unmöglich, ganz unmöglich! rief der Direktor. Es ist seit seinen letzten Entweichungsversuchen ganz außer aller Möglichkeit, Nachrichten hinaus zu bringen. Für den Ausseher aber trete ich mit Leib und Leben ein. Bedenken Gure Excellenz, daß zu diesem Schritte eine lange Vorbereitung gehörte, da mag die Einleitung dazu lange her sein. Das scheint mir unzweifelhaft!

Der Minister schwieg eine Weile nachsinnend. Darin haben Sie Recht, sagte der Minister. Dann fragte er in seiner raschen Weise: Haben Sie mit irgend Jemanden von dieser Sache geredet?

Mit keiner Seele! entgegnete der Direktor. Sehr gut, fuhr der Minister fort. Ich lege Ihnen das tiefste Schweigen darüber auf, und werde eine sehr genaue und umsichtige Untersuchung einleiten und Sie dann von dem Ergebnisse in Kenntnis setzen. Bis dahin also schweigen Sie, wie das Grab; aber halten Sie Augen und Ohren offen, und jede, auch die kleinste Spur, die Sie entdecken, teilen Sie mir augenblicklich mit.

Das tat der Direktor mit der größten Sorgfalt; allein es zeigte sich keine Handhabe, keine Spur für ihn, die er hätte benutzen können.

Schluß folgt.

Häpfeld.

Von E. Schneider-Marburg.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1464 waren die beiden Grafschaften Battenberg und Wetter mit Burg Mellnau von Mainz an Landgraf Heinrich III. von Hessen gegen den Betrag von 30 000 Gulden verpfändet worden. Es sollten die Burgmänner ihre Burg- und Mannlehen in diesem Gebiete von Hessen und Mainz und Mannlehen in diesem Gebiete von Hessen und Mainz empfangen. Die Herren von Häpfeld aber nahmen die ihrigen nach dem Tode des Erzbischofs Dietrich von Hensburg 1475 nur von Hessen und

Jugend wandern. — Und wie der Jugend klein und groß — Winkt dieses heit're große Loos — Auch andern, die wir glücklich preisen. — Weil sie zum Fest „nach Hause“ reisen. — So scheint als einziger Weihnachtsmarkt — Die Welt mir just in diesen Tagen. — Und überall, wo's immer sei. — Hör' ich die Herzen höher schlagen. — Und auch bei mir in solcher Zeit — Herrscht Freude, Lust und Seeligkeit. — Da von der Weihnachtsglocken Klingen — Ich schon das nächste Mal kann singen!

Vermischte Nachrichten.

— **Grevenbrück**, 15. Dez. Ein folgenschweres Unglück hat die Siegener Dynamitfabrik, Aktiengesellschaft, in Förde bei Grevenbrück betroffen. Man berichtet darüber folgendes: Eine gewaltige Detonation, die stundenweit gehört wurde, ließ etwa 10 Minuten nach 5 Uhr gestern Abend die Bewohner ringsum in Angst und Schrecken zusammenfahren. In der Siegener Dynamitfabrik, die in der Nähe von Förde liegt, war es in einer Patronenbude zur Explosion gekommen. Die Explosion griff über auf das Dynamitlager und das mit Colloidumwolle gefüllte Trodenhaus und verursachte eine geradezu entsetzliche Zerstörung. Nicht eines der geräumigen Fabrikgebäude ist unbeschädigt geblieben; Fenster und Türen wurden eingedrückt, Dächer abgehoben und ganze Mauern wie ein Kartenhaus zusammengefallen. Leider sind bei dem furchtbaren Unglück auch Menschenleben vernichtet worden. Der Patronenmacher, in dessen Bude die Explosion ihren Anfang nahm, und zwei beim Wolletrocken beschäftigte Arbeiter waren sofort tot; ein vierter Arbeiter ist heute früh gestorben. Außerdem wurden vier Arbeiter schwer und 11 leicht verletzt; der Ingenieur Ewers hat Verwundungen am Auge, im Gesicht und an den Händen erlitten. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus nach Altenhunden gebracht. Ein Glück beim Unglück ist es zu nennen, daß die Arbeit fast ganz eingestellt war und nur wenige Arbeiter sich noch in der Fabrik aufhielten. Im andern Falle würde der Verlust an Menschenleben nicht auszurechnen gewesen sein. Einen Begriff von der Verwüstung, die die Explosion angerichtet hat, kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß 600 Kisten — 300 Centner Dynamit in die Luft geschoßen sind. In der Nähe des Lagerhauses ist alles demoliert, die Telegraphendrähte sind 100 Meter im Umkreis abgerissen, überhaupt bietet die Unglücksstätte ein Bild des Jammers und der Verwüstung. Balken, Sparren und Steine liegen mit menschlichen Gebeinen in graufigem Durcheinander. In dem nahegelegenen Bungalow ist keine Fensterleiste ganz geblieben, auch in dem eine halbe Stunde entfernten Förde wurden zahlreiche Fensterleihen zertrümmert. Viele nicht weit von der Unglücksstätte gelegenen Häuser zeigen Beschädigungen im Mauerwerk und an den Dächern. Gegen 7 Uhr Abends erfolgte das elektrische Licht, da die Batterie erschöpft war und die Maschine nicht mehr arbeitete. Auch brannte es an zwei Stellen; die Feuerwehr mußte ihre Löschoversuche von außen vornehmen, da das Betreten der Explosionsstätte zu gefährlich war. Wie die Explosion entstanden ist, entzieht sich teilweise jeder Beurteilung, da der Patronenmacher, in dessen Bude das Unglück entstand, wie schon bemerkt, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Der Betrieb der Fabrik ist natürlich vollständig eingestellt, auch wird der entstandene Schaden, selbst wenn das wesentliche versichert war, bedeutend sein. Von den Verwundeten ist, wie wir noch erfahren, niemand lebensgefährlich verletzt. Die Feuerwehr aus den umliegenden Ortschaften wie auch mehrere Ärzte und andere Hilfsmannschaften beteiligten sich mit großer Aufopferung an dem Rettungswerk.

— Wie nachträglich festgestellt wurde, sind bei der Explosion nicht vier, sondern nur drei Arbeiter ums Leben gekommen. Die im Altenhunden Krankenhaus untergebrachten Verletzten befinden sich sämtlich auf dem Wege der Besserung, eine Lebensgefahr ist bei keinem mehr vorhanden. Ueber den Umfang des verursachten Schadens läßt sich Bestimmtes noch nicht sagen. Die Gebäulichkeiten sind wohl sämtlich sehr in Mitleidenschaft gezogen, aber die Verwüstung ist nicht ganz so groß, wie man im Anfang angelastet der Trümmerstätte, die natürlich nicht sofort beseitigt werden konnte, annehmen mußte. Zusammen liegt die Fabrik still und an einen Wiederbeginn der Arbeit ist einstweilen nicht zu denken. Wie heftig die Detonation gewesen ist, geht daraus hervor, daß

noch in Altenhunden Fensterscheiben zertrümmert worden sind. Die heftige Erschütterung machte noch in Eichen und Hülchenbach die Fenster erzittern, sodaß man in Hülchenbach ansangs glaubte, der Dampfessel in den Ledernwerken sei explodiert.

— **Kaiser**, 16. Dez. Dem nunmehr erschienenen Verwaltungsbericht der Landesversicherungs-Anstalt „Westfalen“ für das Geschäftsjahr 1902 entnehmen wir folgende interessante Daten: Nach dem Kassenschluß betrugen die Einnahmen abzüglich des Kapitalumschlags insgesamt 8 787 615,13 Mark und die Ausgaben 4 313 132,76 Mark, sodaß ein Ueberschuß von 4 474 482,37 Mark zu verzeichnen ist und zwar in Wertpapieren mit 4 106 229,80 Mark und in Bar mit 368 252,57 Mark. Nach der Bilanz über das Sondervermögen der Anstalt im Rechnungsjahre 1902 betrugen die Aktiva insgesamt 49 269 924,55 Mark, denen ebensovielle Passiva gegenüberstehen. Der Verkauf von Beitragsmarken 1. bis 5. Lohnklasse im Jahre 1902 belief sich auf insgesamt 26 236 498 Stück im Gesamtwerte von 6 533,06 Mark. Am 1. Januar 1902 waren insgesamt 17 044 Invalidenrentenempfänger vorhanden, davon 12 108 männliche und 4 936 weibliche. Krankenrentenempfänger waren zu Anfang des Berichtsjahres 1902 insgesamt 336 vorhanden und zwar 218 männliche und 118 weibliche gegen 531 am Schluß des genannten Jahres und zwar 346 männliche und 185 weibliche. Invalidenrente bezogen am Anfang 1902 insgesamt 6020 Personen; hiervon waren 4518 männliche und 1502 weibliche Empfänger. Ende 1902 sank die Zahl auf insgesamt 5607 herunter und zwar diejenige bei den männlichen Empfängern auf 4235 und diejenige bei den weiblichen auf 1372. Nach der Uebersicht über die von der Volkseigenschaft bei Lebensversicherung im Bade Hippings erzielten Dauererfolge im Jahre 1902 betrug die Zahl der in der Volkseigenschaft bei Lebensversicherung abgeschlossenen Ruren 476 mit einem Kostenaufwand von 130 380 Mark, diejenige Rurenzahl im Bade Hippings 371 mit einem Kostenaufwand von 56 805,30 Mark.

— **Kassel**, 17. Dez. (Betrug.) Ein hiesiger „Geldverleiher“, der mittels Annoncen in auswärtigen Zeitungen „Gimpel fing“, wurde wegen Betrugs verhaftet. Diejenigen, die sich auf seine Anzeigen meldeten, wurden aufgefordert, zunächst einen bestimmten Betrag als Provision einzufenden. Sobald der Betrüger diesen Betrag in Händen hatte, ließ er nichts mehr von sich hören.

— **Mainz**, 16. Dez. Bezüglich der Entfestigung von Mainz machte der Landtagsabgeordnete Dr. Schmitt in Ergänzung früherer Gerichte am Sonntag in einer Versammlung in Kassel die Mitteilung, daß beabsichtigt sei, Mainz nach Niederlegung der jetzigen Festungswälle zu einem großen befestigten Lager umzugestalten, welches einen Außenbefestigung erhalten solle. Für diese Befestigung seien auf dem linken Rheinufer zwei neue Forts bei Bornheim und je ein Fort bei Esheim und Bodenheim und auf dem rechten Ufer je ein Fort bei Wiesbaden und auf dem Petersberg bei Gerdenheim vorgesehen. Wie die „Kölnische Volksztg.“ meldet, teilte Dr. Schmitt mit, die Militärbehörde habe sich bei allen Verhandlungen, welche über die Entfestigung von Mainz und Kassel geführt worden seien, immer auf den Standpunkt gestellt, daß sie für das freiverwendbare Gelände soviel einnehmen müsse, als die Erbauung der neuen Forts koste. Auf diese Weise sei auch i. Z. die 8 Millionen-Forderung für das Kasterler Festungsgelände entstanden. Wenn die Militärbehörde an diesem Grundsatz gegenüber Mainz festhalte, so dürfen nach der Ansicht des Dr. Schmitt auch an Mainz schon Forderung herantreten.

— **Meg**, 15. Dez. Das Kriegsgericht verurteilte den Leutnant Schilling vom Infanterie-Regiment 98 wegen Mißhandlungen Untergebener in 978 Fällen zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung.

— **Meißen**, 15. Dez. Der Fabrikarbeiter Bieri von der Zuteilpinnerlei hat sich mit seiner Frau und sechs Kindern, drei Knaben und drei Mädchen, in seiner Behausung, Neumarkt 39, vergiftet. Die Frau und die Kinder sind tot. Der Mann gab noch Lebenszeichen von sich und wurde in das städtische Krankenhaus übergeführt. Die Ursache der entsetzlichen Tat ist lediglich in Krankheit der Frau zu suchen. Die Kinder standen im Alter von zwei bis elf Jahren. Die Ver-

wohnte zu Mellnau und vermietete seine Behausung vor der Oberpforte zu Wetter samt dem dahinter liegenden Garten unter Vorbehalt des Pferdehalses und einer Kammer über der Wohnkammer an einen Bürger Hans Wollenweber (5. Febr. 1489). Er starb 1503, worauf seine Witwe Katharina in das Kloster Georgenberg bei Frankenberg trat. Er war der letzte der Häpfelder Ritter, die zu Mellnau gewohnt haben. Bald nachher verfiel die Burg.

Ihren großen Reichtum und ihr ausgezeichnetes Ansehen verdanken die Ritter von Häpfeld ihrer unbegrenzten Streitmacht und Tapferkeit, sowie der ansehnlichen Streitmacht, die ihnen im Mittelalter zu Gebote stand. Raub wie die Gegend, in der sie auf ihrem heimatischen Felsen- niste hausten, war ihr Sinn und ihre Faust, die sie auch wohl manchem Unschuldigen fählen ließen. Nicht nur mit ihresgleichen, sondern auch mit Kurfürsten, großen Städten und Grafen nahmen sie es auf, kanden überall im Vordertreffen und gingen meist mit Glück aus dem Kampfe hervor. Einige ihrer Kampfstätten, wie sie alte Chroniken und Geschichtsblätter verzeichnen, sollen nachstehend kurz geschildert werden.

Die Limburger Chronik berichtet:

Anno 1351 hatte die Stadt zu Limburg ein verhängnis und eintrectigelt getan mit Graf Johan von Nassau und Herrn zu Hadamar. Und hatten die feind, mit namen die von Häpfeld den Grafen geschädigt, und waren die von Limburg mit Jhm Zogenden, und wurden sich mit den feinden raufen bei Lautenburt (Löhberg), und der vorgenannte Graf wurde gefangen mit viel seinen Dienern. Und deren von Limburg blieben allda auch vier todt, die mechtigsten in der Stadt und viel gefangen.

Weiter heißt es:

Anno 1357 wurden die von Wartburg (Warburg) in Westphalen in dem stift von Maubrou, die zu gute Stett niedergeworfen. Das taten die von Häpfeld, die die Ritterchaft, und wurden gefangen bei 100 Mann und bei vierzig getödtet. Die gefangenen wurden loß um 4000 Mark Silbers.

Fortf. folgt.

giftung hat vermutlich mit Karbol stattgefunden. Die Polizei beschlagnahmte die Leichen und verlegte die Wohnung.

Ein gelungener Druckfehler. In der Gablunger Zeitung (Böhmen), findet sich nachfolgender Druckfehler vor: „Das deutsche Reich unterhält zu allen fremden Mädchen gute und freundschaftliche Beziehungen.“

Zus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 16. Dez. In der heutigen Schöffengerichtssitzung wurde der Hauptlehrer H. zu Feudingen wegen Sachbeschädigung, die er sich durch das Zerschlagen einer fremden Kasse außerhalb seines Gartens hatte zuschulden kommen lassen, mit 3 Mark bestraft. — Zu einem Tage Gefängnis wurde der Former Julius H. von hier wegen Diebstahls von Fichtenpfählen aus den fürstlichen Waldungen verurteilt. — Außerdem kam eine Privatklagesache zur Verhandlung.

Gründelbrück, 18. Dez. (Bahnprojekte.) Nach einer uns zur Verfügung gestellten Mitteilung scheint man sich im Ministerium mit dem Ausbau der Bahnlinien Gründelbrück bzw. Wirtelbach-Altenhundem sowie Oberhels-Wallau ernstlich zu beschäftigen. Diese Strecken sind nämlich vom Ministerium einem Bergreferendar als Examenarbeit aufgegeben worden. — Wir haben daher alle Ursache, auf die Verwirklichung der für unser Ländchen so hoffnungsvollen Bahnverbindungen in absehbarer Zeit zu hoffen. Unser Landtagsabgeordneter Herr Macco wird gewiß nach Kräften dazu beitragen.

Gründelbrück, 17. Dez. Heute fand hier die Einweihung des neu erbauten katholischen Missionshauses statt, wozu man mit dem Dichter singen kann: „Was schimmert dort auf dem Berge so schön“ u. s. w. Zu dieser Feier waren die katholischen Geistlichen aus Biedenlopp und Kappel sowie auch Herr Dechant Vollmer aus Nalphen erschienen. Gleichfalls nahmen eine Anzahl Katholiken von auswärts an der Feier teil. Wie wir hören, fand nach der Feier ein Festessen im Wittgensteiner Hof statt.

Gründelbrück, 18. Dez. Aus Anlaß des Weihnachtsfestes wird auf der Strecke Gründelbrück-Marburg am 24. folgender Sonderzug gefahren: Ab Gründelbrück 10.37 Vorm., Hilsenbach 11.05, Gründelbrück 11.57, Laasphe 1.03, in Marburg 3.01. Der Zug hat Anschluß von Hagen.

Siegen, 16. Dez. (Strafkammer-Verhandlungen.) Wegen Herbeiführung eines Automobil-Unfalls durch rasendes Fahren hat sich der Kaufmann Joseph Ströher aus Düsseldorf vor dem hiesigen Landgericht verantworten. Auf der Chaussee von Kaumland nach Verleburg fuhr er im Sommer dieses Jahres mit seinem Kraftfahrzeug. Auf der Chaussee vor ihm fuhr der Leiterwagen eines Meßgers aus Verleburg, der von einem jungen Meßgergesellen gefahren wurde. Auf dem Wagen befand sich eine eben aus dem Krankenhaus entlassene Frau aus Gründelbrück und mehrere kleinere Jungen. Die Pferde scheuten, der Meßgerburche hielt an einer ziemlich gefährlichen Stelle der genügend breiten Chaussee an Rande an, als kurz nach Vordurchfahren des Automobils durch das Scheitern der Pferde der Wagen das Übergewicht bekam und eine ungefähr handbreit hohe hohe Böschung hinabstürzte. Die Jungen waren in zwischen abgesprungen, aber die Frau fiel mit dem Wagen hinab und wurde am Rücken schwer verletzt, da der Wagen auf sie fiel. Heute ist die Frau wieder gesund. Der Angeklagte behauptet, daß er die ihm obliegende Vorsicht nicht außer acht gelassen habe, daß er insonderheit nicht „blitzschnell“

wie einige Zeugen bekundeten, vorbeigefahren sei. Inzwischen sind mit einem dem „Unfallautomobil“ ähnlichen Fahrzeug Probefahrten veranstaltet worden, unter Hinzuziehung von Zeugen und Sachverständigen. Die letzteren jagten im Termin aus, daß der Angeklagte sämtliche Vorsichtsmaßregeln gebraucht hat. Er wird kostenlos freigesprochen. — Wegen unlauteren Wettbewerbes und wegen Vergehens gegen das Warenzeichengesetz, ist der Bäcker und Wirt Steinebach aus Kaumland auf der Anklagebank. Er hat als Bäcker ein Erzeugnis vertrieben, das er Somatosen-Bisquits nannte. Dies ließen sich aber die Farbenfabriken in Elberfeld, denen diese Bezeichnung geschützt ist, nicht gefallen. Sie bedeuteten dem Angeklagten, daß er unter diesem Namen keine Waren nicht führen dürfe. Darauf änderte der Angeklagte die Bezeichnung um, so daß sie lautete Bisquits mit Somatosenzusatz. Aber auch darauf ließen sich die Fabriken nicht ein und zeigten ihn der Staatsanwaltschaft an. Der gutachtlich vernommene Nahrungsmittelchemiker aus Münster bezeugt, daß tatsächlich ein Somatosenzusatz in dem Bisquit enthalten war. Der Angeklagte wird von der Anklage des unlauteren Wettbewerbes freigesprochen, doch wegen Verletzung des Warenzeichengesetzes zu einer Geldstrafe von 200 Mark verurteilt. — Der Fabrikarbeiter Wilhelm Bäckel aus Laasphe wird der verübten Notzucht beschuldigt. Die Verhandlung findet hinter verschlossenen Türen statt und endet mit der Beurteilung des Angeklagten zu 2 Jahren Gefängnis.

Allerlei.

Der Absatz an deutschen Postwertzeichen im Jahre 1902 zeigt zum ersten Male eine merkwürdige Erscheinung. Das am meisten gebrauchte Wertzeichen war bisher die 10-Pfennigmarke. Noch im Jahre 1901 wurden davon 84 1/2 Millionen abgesetzt. Erst an zweiter Stelle kam die Briefmarke zu 5 Pfennig, von der 84 1/2 Millionen gebraucht wurden. Im letzten Jahre hat sich das Verhältnis umgekehrt. An die erste Stelle ist jetzt die 5-Pfennigmarke getreten. Von ihr wurden nicht weniger als 891 Millionen verkauft. Es sind dies 48 Millionen mehr als im Jahre vorher. Die Zunahme rührt ohne Zweifel einmal von der Aufschwung der Ansichtspostkarte, dann von der Einführung der Ortsbriefe mit ihren Nachwirkungen her. Erst an zweiter Stelle steht die 10-Pfennigmarke. Es wurden von ihr 877 1/2 Millionen gebraucht, 23 Millionen mehr als im Vorjahr. An dritter Stelle stehen nach wie vor die Briefmarken zu 3 Pfennig, von denen 470 Millionen abgesetzt wurden. An vierter Stelle kommen die 2-Pfennigmarken mit 223 Millionen Stück. Der Aufschwung im Verkehrsleben spiegelt sich auch im Verbrauch sämtlicher übrigen Postwertzeichen wieder. So wurden an 20-Pfennigmarken 161 1/2 Millionen, an 25-Pfennigmarken 56 1/2 Millionen verlangt. Noch größer ist der Bedarf an 50-Pfennigmarken mit 82 1/2 Millionen. Auch die neu eingeführten Wertzeichen zeigen eine steigende Beliebtheit. So wurden fast 30 Millionen Marken zu 30 Pfennig, 19 Millionen zu 40 Pfennig und über 5 Millionen zu 80 Pfennig abgesetzt. Selbst an Briefmarken zu 1 Mark wurden über 6 Millionen und fast 1 Million Marken zu 2 Mark gebraucht. Auch der Absatz von den Werten 3 und 5 Mark ist erheblich gestiegen, obgleich jetzt von einer Einwirkung der Regierung nicht mehr die Rede sein kann. Es wurden davon 202.000 und 101.000 Stück abgesetzt. Der Verkauf an Postkartenformularen zu 5 Pfennig ist um 4 Millionen auf 285 Millionen gestiegen, ebenfalls eine Einwirkung der Ansichtspost. Das macht im ganzen das hübsche Stämmchen von über 3208 Millionen. Post und Eisenbahn sind eben unsere Stützen.

Trends Gefängnis in Magdeburg. Am Sonntag unternahm zum ersten Male die Stadtverwaltung unter Führung der

Bürgermeister und andere Magistratsmitglieder eine Besichtigung der sogenannten Sternschanze. Diese umfaßt das Gebiet des Bastion-Zwies, der vor 150 Jahren dem unglücklichen Friedrich von der Trenk als Kerker diente. Dieses historische Gelände ist vor kurzem der Stadt vom Fiskus übergeben worden und soll demnächst abgetragen werden. Dem tolosalen Bauwerk ist erst nach 1870 ein neuer „Stern“ (dem alten von 1720 angelehnt) eingefügt worden. In den Kerker selbst gelangt durch einen langen, tunnelartigen Durchgang, der beide „Sterne“ miteinander verbindet. Am Ende des Tunnels befindet sich eine Brücke, die über den Wallgraben führt. In diesem tiefen Wallgraben befindet sich das jetzt dem Abbruch verfallene Gefängnis, in dem Friedrich v. d. Trenk 9 1/2 Jahre lang, von 1754 bis 1764 schmachtete. Man sieht noch heute den schweren eingemauerten Hofen, an dem Trenk auf Befehl Friedrichs II. in schweren Ketten angeschmiebt war. Weil er zu oft auszubrechen versucht hatte, war er aus der Magdeburger Zitadelle dorthin gebracht worden. In letzterer hatte er 11 Monate als Gefangener gesessen. Trends Gefängnis ist ein 8 1/2 Meter langer Ziegelrohbau, nicht ganz 4 Meter breit und 2 1/2 Meter hoch. Nach der Ueberlieferung war der Eingekerkerte über 6 Fuß groß. Er hat also in diesem Räume kaum gerade stehen können. Das doppelt vergitterte Fenster, oben an der Decke ist noch gut erhalten. Auch die Stelle, wo das Bett Trends gestanden, ist noch zu sehen. Unter diesem Bett hatte der Gefangene nach jahrelangen Mühen ein Loch gegraben, durch das er fliehen wollte. Die mühseligen Anstrengungen waren aber vergeblich, da die Vorbereitungen zur Flucht entdeckt wurden. Inzwischen ist der vor dem Haupttrahnen befindliche kleine Vorraum durch zwei schwere, doppelte eiserne Türen war er früher von dem Hauptkerker getrennt und diente als Aufenthaltsort für den Wächterposten. Die Mauern beider Räume sind, wie Trenk in seinen Memoiren ganz richtig vermutet, fast 4 Meter stark! Von den inneren Räumlichkeiten führen viele unterirdische Gänge, alle mit diesen Eisenketten versehen, zu den äußeren Werken.

Eine Höhle als Kerker. Eins der stärksten Gefängnisse in Nordamerika befindet sich in der Stadt Clifton in Arizona. Dieser Ort liegt in einem Tal, welches an einer Seite von einem aus Quarzgestein bestehenden Hügel begrenzt ist. Als die Behörden der Stadt die Notwendigkeit erkannten, ein Gefängnis anzulegen, beschloß man, mit Hilfe von Sprengstoffen eine Höhle in den Abhang des Hügels zu sprengen. Die Öffnung wurde nur so groß gemacht, daß ein Mensch hindurch kam, während das Innere wie eine Kohlenmine ausgehöhlt und durch natürliche Scheidewände in vier Zellen geteilt wurde. Jede Seitenwand blieb in der zerrissenen, unebenen Beschaffenheit, welche durch das Sprengen hervorgerufen war. Um den Zutritt von Licht und Luft zu ermöglichen, wurden Löcher in den Fels gehackt und die Öffnungen durch eingeführte Stahlfangen von etwa einem Zoll Durchmesser gesichert. Der Eingang wurde mittels einer ebenfalls aus Stahlfangen konstruierten Tür verschlossen, doch der weiteren Sicherheit halber wurde eine Vorhalle aus Mauerwerk an den Hügel gebaut. Den Stein für diesen Zweck hatte man bei der Sprengung gewonnen. Der Vorraum ist durch eine Quermauer geteilt, so daß man um zu dem eigentlichen Gefängnis zu gelangen, drei vergitterte Türen passieren muß. Es sind nur vier Zellen vorhanden, aber jede derselben ist groß genug, um mehrere Insassen zu beherbergen; nötigenfalls kann dieser Kerker zwanzig Personen aufnehmen. Dagegen die Wände und Decken aus Fels bestehen, ist das Innere trocken. Die Gefangenen sollen in diesem natürlichen Kerker unter weniger Unzulänglichkeiten leiden, als diejenigen, welche in künstlichen Gebäuden untergebracht sind. Der schwächste Teil der Mauern dieses Gefängnisses ist 1,80 Meter stark. Ohne Zweifel wollte man unter möglichst geringem Kostenaufwand einen sicheren Kerker gewinnen, der zugleich den Vorzug der Feuerfestigkeit besitzt.

Sinnspruch. Vielleicht bewahrst du dich vor manchem Schaden, Ziehst du dich ganz zurück auf dich allein; Doch wo verschlossen steht die Fenstertür, Da fällt ins Haus auch nie ein Sonnenschein.

(Statt besonderer Anzeige.)

Johanna Ebbecke
Konrad Koop
Bürgermeister. Hauptmann a. D.

Verlobte.

Kabel Laasphe.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest

empfehle mein reichhaltiges Lager in fertiger Garderobe, als: Paletots in allen Größen und Preislagen, complete Anzüge, Joppen, einzelne Hosen und Westen, Knaben-Paletots, Anzüge, Joppen, Blousen und einzelne Höschen; besonders mache aufmerksam auf Gleyes' Knaben-Anzüge. Ferner empfehle Herren-Wäsche, Schlipse, Glace- und Winterhandschuhe, Gamaschen etc. etc.

Fr. Loos I, Laasphe.

Winter-Schuhe

echt russische und deutsche Gummischuhe, Gamaschen aller Art, als passende Weihnachtsgeschenke empfiehlt billigst

Laasphe. **Wilhelm Wehn,** Königstraße.

Ausstechformen in verschiedenen Größen empfiehlt Laasphe **W. Schuppert,** Alampner.

Feinste **Süßrahmbutter** empfiehlt Gründelbrück **H. Pelz** (Eder.)

Zu der diesjährigen, am **Dienstag den 22. Dezember,** abends 6 Uhr in der **Aula** stattfindenden

Weihnachtsfeier

der **Königlichen Präparanden-Anstalt** wird hierdurch ergebenst eingeladen.

Laasphe **Königliche Präparanden-Anstalt.** Grossmann.

Empfehle

Apfelsinen, per Stück 5 Pf., bei Abnahme von einem Duzend 50 Pf.

Citronen billig. Laasphe. **Ludw. Hoch,** Conditor.

Zum **Weihnachtsfest** empfehle

Spekulatins per Pfd. 60, 80 und 100 Pf., **Mandelspekulatins** per Pfd. 1 Mk. 20 Pf.

Derselbe ist durchschnittlich aus bestem Rohmaterial zusammenge-setzt und verwendet dazu nur Naturbutter.

Frischer Lebkuchen, eigenes Fabrikat, per Stück 5 Pf.

Emil Niggemann, Laasphe, Schloßstraße.

Gamaschen aus Leder und Lederkoffi, Schultornister und Taschen. (eigene Arbeit).

Damentaschen, Portemonnaies, Hosenträger, Leder-Knabenschürzen empfiehlt

Friedr. Benfer, Laasphe.

Die neuesten **Winterstoffe, Mützen, Filzhüte, Gamaschen** aus Leder und Segeltuch in allen Preislagen sind zu haben bei

Gründelbrück **Emil Dürsch.**

Bekanntmachung.

Nachstehende Gegenstände werden ich an folgenden Tagen öffentlich meistbietend zwangsweise gegen bare Zahlung versteigern:

1. Samstag den 19. Dezember cr., nachm. 4 Uhr in Fischelbach: 1 rotbuntes Kind. Versammlung beim Vorsteher dortselbst.
2. Montag den 21. Dezember cr. vorm. 10 Uhr in Banfe: 1 Kuh (rot) und 2 Schweine. Versammlung in der Wirtschaft Frank dortselbst.
3. An demselben Tage, nachm. von 2 1/2 Uhr an beginnend, in Oberndorf in dem Geschäftsfloze des Herrn Neubert den Rest des Warenlagers, bestehend aus Colonial-, Farb- und Eisenwaren, wie Mandis, Hut Zucker, Bonbons, Nudeln, Kaffeebohnen, Seife, ein Faß Rübenkraut, 1 Faß Sprit, Cimer, Schippen u. s. w. sowie eine Partie Weihnachtsartikel für Kinder, wie: Puppen, Pappentuben, Holzperle, Peitschen, Soldatenhelme, Tröter u. s. w., ferner zwei große Gänse und vier Enten. Anschließend sollen daseibst freiwillig gegen bare Zahlung versteigert werden: 2 Ledentresen, 3 Regale, 1 Deckkasten, 1 Petroleumapparat, 1 neue Studentur, circa 30—40 Ctr. Heu und einige gebrauchte Wagenräder.
4. Am Dienstag den 22. Dezember cr., vormittags 10 Uhr in Rüdershausen: 1 schwarzes Pferd (Grauschimmel), 6—7-jährig, 3 Schweine, ca. 50 Ctr. Stroh, ca. 50 Ctr. Hafer einschließlich Stroh ungedroschen, ca. 50 Ctr. Heu, 1 schwarze Reitwagen, 1 Gackelmäschine, 1 Nähmaschine. Versammlung beim Vorsteher dortselbst.

Laasphe, den 18. Dezember 1903.
Sagemeier, Gerichtsvollzieher.

FRIGGA!

Schwingschiff-Nähmaschine! Eines der vollkommensten Fabrikate der Neuzeit! Stick- und Stioflapparat!



Kataloge u. Preislisten gratis.

Vertreter: **W. Homrighausen,** Feudingen.

Carl Schmitt, Sattler,
Erndtebrück (Teich.)
Gottesdienste in Laasphe.
Sonntag 20. Dezbr., (4. Advent.)
10 Uhr: P. Groos.
5 Uhr: P. Adams.
Morgen Fr. 54 hat 11 Uhr Familienb.

einer
Sted
Sch
Gew
Min
platt
Ende
verse
ande
Nun
nehm
dara
hätte
jedoc
weil
zu f
daß
von
min